

Black Widow von Bob Rafelson

Autor(en): **Bodmer, Michel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 154

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLACK WIDOW von Bob Rafelson

Drehbuch: Ronald Bass; Kamera: Conrad L. Hall; Ausstattung: Gene Callahan; Schnitt: John Bloom; Kostüme: Patricia Norris; Musik: Michael Small; Songs von Peter Rafelson.

Darsteller (Rolle): Debra Winger (Alexandra Barnes); Theresa Russell (Catharine); Sami Frey (Paul); Nicol Williamson (William Macaulay); Dennis Hopper (Ben); Terry O'Quinn (Bruce); Lois Smith (Sara); D.W. Moffett (Michael); James Hong (Shin).

Produktion: Twentieth Century Fox; Produzent: Harold Schneider; Ausführer: Laurence Mark; USA 1987; CH-Verleih: Twentieth Century Fox, Genf.

Bob Rafelson, Ex-enfant terrible des amerikanischen Films, Exponent der Counterculture, Erfinder der Popgruppe «The Monkees», Regisseur des skandalumwitterten Remakes von *THE POSTMAN ALWAYS RINGS TWICE* ist eine schillernde Persönlichkeit und gewiss kein Naivling. Soll man ihm also glauben, wenn er sagt, dass *BLACK WIDOW* ein Pro-Frauen-Film sei? Widerlegen kann man das kaum, aber nachweisen, dass er mit Archetypen spielt, die sehr viel mit Männerängsten und Frauenhass zu tun haben, das kann man. Mit anderen Worten: Männer, die ohnehin schon Angst vor der Emanzipation, wie vor den «Waffen einer Frau» haben, werden durch diesen Film nicht eben beruhigt. Hier wird die Frau als ein Wesen gezeigt, das sowohl die Möglichkeiten der Verführung und der Hinterlist beherrscht als auch dem Mann im intellektuellen und beruflichen Bereich überlegen ist. Theresa Russell als Vamp, falsches Biest, Giftmischerin, Erbschleicherin, männermordendes Ungeheuer (eben: eine Schwarze Witwe) und andererseits Debra Winger als frigide Kopffrau, die nichts als ihre Arbeit kennt und gutgemeinte Halsmassagen nicht unterhalb des Schlüsselbein gehen lässt – ja Herrgott, wo bleiben denn da die fügsamen Weibsbilder, wie sie dem Oberhaupt der Familie genehm und gefügig sein sollen? Mag sein, dass Rafelson aufgeschlossen genug ist, dass er diese Ängste nicht mehr hegt. Aber selbst wenn: die mythische Atmosphäre, von der er spricht, ist zweifelhaft, denn die Mythen sind ja auch nicht unschuldig, und leider sieht man allzu oft das mythisch Gemeinte ins bloss Klischierte abrutschen, etwa bei den Liebessze-

nen am Kaminfeuer und im Swimming-Pool. Immerhin sind die «kleinen Männer» (mit Ausnahme des eher peinlichen Sami Frey) sehr schön skizziert – Dennis Hopper als erdiger Kindskopf und Nicol Williamson als lieber, vergeistigter, etwas verstaubter Museumskurator freuen sich offenbar wirklich über Catharines Zuwendungen. Nur der Cognac schmeckt nicht so gut...

Debra Winger macht ihre Sache wie immer recht überzeugend, und Theresa Russell erweist sich als tatsächlich wandelbare Schauspielerin. Allerdings sind ihre Kostüme nicht immer ganz so vorteilhaft, wie Catharine sie wohl selbst ausgewählt hätte. Die gegenseitige Attraktion der Damen ist glaubhaft, schwieriger wird es bei Rafelsons Behauptung, dass Catharine ihre arglosen männlichen Opfer liebt, denn die einzige psychologisierende Erklärung für ihre Männermorde, die im Film angeschnitten wird, fällt sofort wieder unter den Tisch – Rafelson ist eher ein Freund des reizvollen Geheimnisses als der präzisen Analyse. In «dubio pro reo» also.

Rafelson spielt bewusst und weitgehend gekonnt mit Thriller-Konventionen und entsprechenden Erwartungen des Zuschauers. Immer wieder bricht er die Spannung auf, um das Publikum vom Plot zu den Beziehungen zwischen den Figuren zurückzuführen. Das wird jene Leute irritieren, die tatsächlich um des Krimis willen ins Kino gekommen sind. Die anderen dürfen sich wiederum fragen, ob sie nun Rafelsons guten emanzipatorischen Vorsätzen oder seinen unbewussten Ängsten zusehen.

Michel Bodmer

Gespräch mit Bob Rafelson

FILMBULLETIN: Viele Filme haben Sie nicht gemacht, Sie scheinen sich also Ihre Themen sorgfältig auszuwählen. Was hat Sie beim Stoff von *BLACK WIDOW* angezogen?

BOB RAFELSON: Die Obsession. Ich interessiere mich für Leute, die von etwas besessen sind. Fasziniert hat

mich diese Schwesternbeziehung – nicht der Thriller, das ist nur die Verpackung. Eine Detektivin (Debra Winger als Alexandra Barnes, genannt Alex), die nach den Regeln der Männer lebt – und eine Mörderin (Theresa Russell als Catharine), die ihre eigenen Regeln macht. Eine Frau, die nicht so attraktiv ist – und eine Frau, die sehr schön ist. Eine Frau, die im sexuellen Bereich unfähig ist – und die andere Frau, die auf sexuellem Gebiet freie Wahl hat. Mich beschäftigte vor allem, was die Detektivin von der Mörderin lernen kann.

FILMBULLETIN: Debra Winger hat gesagt, ihre Figur habe sich von der anderen Frauenfigur aneignen müssen, was ihr fehlte, also die Sexualität. Im Film aber wird Sexualität mit Verbrechen verbunden, mit Mord, mit Tod. Inwiefern sehen Sie zwischen diesen Dingen tatsächlich einen Zusammenhang?

BOB RAFELSON: Für mich besteht da gar keine Verbindung. Für sowas müssen Sie zu Kierkegaard gehen. Mir geht es nur darum, dass die Winger-Figur als Frau *vollständiger* wird: sie lernt die Eitelkeit kennen, die Schönheit, die Freiheit – und sie lernt die sexuelle Erfüllung kennen.

FILMBULLETIN: Weshalb zeigen Sie die Liebesszene mit Catharine, aber die mit Alex nicht?

BOB RAFELSON: Es gibt eine unterschwellige sexuelle Beziehung zwischen den beiden Frauen. Deshalb verzichtete ich auf eine Szene mit Debra Winger und Sami Frey. Aber ich will das nicht betonen, sonst sagen alle: «Ich weiss, warum die Frauen voneinander fasziniert sind: Sie sind lesbisch!» Dabei finde ich es aufregender, zwei Frauen – die beide vollständig sind hinsichtlich Phantasie, Intellekt, Humor *und* Sexualität – eine *Freundschaft* erleben zu lassen.

FILMBULLETIN: Es ging Ihnen aber darum, dass beide Frauen je für sich vollständig sein sollen, nicht zusammen, als *eine* «Gestalt».

BOB RAFELSON: Das Publikum kann doch sehen, wie sehr Alex befriedigt ist, als Paul geht und sie in den Spiegel sieht. Es läuft etwas Wasser am Spiegel herunter, und da ist das *wunderschöne* Gefühl der Befriedigung, dass sie sich selbst schätzt. Das ist der schönste Moment des Films für Alex, denn am Anfang, als sie sich die Lichtbilder von Catharine ansieht, blickt sie in den Spiegel und sieht sehr unglücklich über sich selber aus.

FILMBULLETIN: Immerhin haben Sie das auch etwas untergraben: es wird doch klar, dass es mit Alex «weniger gut» war als mit Catharine.